

der Liebe Gottes lebt, die frei ist, kreativ und heiter macht, zeigt *Helmut Eder* auf (365–379).

Monika Heilmann reflektiert Strukturarbeit im Geiste der Gegenwart, indem sie den Zukunftsprozess der Diözese Linz beleuchtet – „Den Wandel gestalten“ (381–395), so der Titel ihres Beitrags. Dieser Prozess achtet auf die Beteiligung der Betroffenen, lässt Raum für Veränderungen und dient der Lebendigkeit der Menschen und der Gemeinden. Er vertraut auf die Kräfte vor Ort und setzt logisch die Bemühungen der katholischen Kirche in Oberösterreich fort, sich immer wieder mit der Frage zu konfrontieren, wie Kirche bei den Menschen präsent sein und bleiben kann zumal unter sich stetig ändernden Rahmenbedingungen.

Welchen Ort Religionen in unserer Öffentlichkeit haben, welche Aufgaben und Verantwortungen sie wahrnehmen mögen, um eine unverzichtbare Kraft in demokratischen Gesellschaften sein zu können, diese Fragen beleuchtet *Ilse Kögler* in ihren Ausführungen zu „Religion – öffentliches Thema und widerständiges (Bildungs-)Gut“ (397–409).

Herausforderungen und Chancen, die eine Verkündigung im Internet hat, stellt der Beitrag von *Karl-Heinz Kronawetter* vor (411–425).

Der Bonner Pastoraltheologe *Johann Pock* setzt sich unter dem Titel „Beichte zwischen Ignoranz und Boom“ mit Bedeutung und Notwendigkeit einer differenzierten Bußpastoral für den Umgang mit Schuld auseinander (427–440). Sowohl eine Theologie der Versöhnung als auch gesellschaftliche und psychologische Untersuchungen bestätigen diese Sichtweise.

Ferdinand Reisinger, dritter Mitherausgeber der Festschrift, überlegt unter dem Titel „Welche Rolle ist uns eigen“ eine wichtige und oft vernachlässigte Komponente in der kirchlichen Strukturarbeit: Zeitgemäßes Priester-sein-Können (441–450).

Schließlich zieht *Franz Weber*, Kenner der südamerikanischen Kirche, eine pastoraltheologische Bilanz der fünften Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopats in Aparecida (451–465). Weber bringt zentrale Inhalte des Schlussdokuments so zur Sprache, dass sie auch als Anfragen und Ermutigung an unsere Theologie und Gemeindepraxis gelesen werden können. Vor allem den Mut zu syno-

dalen Prozessen und die zähe Geduld, sie auch durchzuhalten – und zwar allen Widerständen zum Trotz –, können wir von der lateinamerikanischen Kirche lernen.

Eine dem Konzept nach wohl einzigartige, geist-reiche, gegenwärtiges Lesen, Denken und Sagen des Glaubens bedenkende Fülle an Beiträgen wurde den Geehrten mit der hier vorgestellten Festschrift überreicht. Auch vom Rezensenten seien die Jubilare an dieser Stelle mit herzlichen Wünschen bedacht.

Rutzenmoos

Bernhard Kagerer

Besprechungen

Der Eingang der Rezensionen kann nicht gesondert bestätigt werden. Die Korrekturen werden von der Redaktion besorgt. Bei Überschreitung des Umfangs ist mit Kürzungen zu rechnen. Nach Erscheinen der Besprechungen erhalten die Rezensenten einen, die Verlage zwei Belege.

AKTUELLE FRAGEN

♦ **Abel, Peter:** *Spirituelle Wege aus dem Burnout*. Vier-Türme-Verlag, Münster-schwarzach 2009. (143) Geb. Euro 16,90 (D) / Euro 17,40 (A) / CHF 30,90. ISBN 978-3-89680-413-6.

Wohin man auch schaut – die Zahl vom Burnout oder ähnlichen Phänomenen betroffener Menschen ist in den letzten Jahren stark im Steigen begriffen. Die Erschöpfung des Ausbrennens scheint ein Zeichen unserer immer mehr auf Leistung und Tempo orientierten Zeit zu sein. Angesichts dieser drängenden Aktualität des Themas muss es verwundern, dass es vergleichsweise wenige Veröffentlichungen zum Thema Burnout gibt. Das gilt insbesondere im Bereich der spirituellen Literatur, die sich dieses Problems bisher noch kaum angenommen hat. Insofern kommt Peter Abel das Verdienst zu, einen ersten mutigen Schritt zu tun auf der Suche nach spirituellen Ressourcen und Impulsen für den Umgang mit dem Burn-

out. Abel ist ständiger Diakon und Leiter der „Arbeitsstelle für pastorale Fortbildung und Beratung“ im Bistum Hildesheim. Bereits 1995 hat er mit „Burnout in der Seelsorge“ eine einschlägige Publikation vorgelegt.

In seinem neuen Buch begrenzt der Verfasser die Problemstellung bewusst auf den beruflich bedingten Burnout, obgleich ihm klar ist, dass das innerliche Ausbrennen zunehmend auch bei Familienmüttern und auf Grund von intensivem ehrenamtlichem Engagement vorkommt (10–11; 42). Im ersten Kapitel „Wie? Ich?“ (9–20) leistet der Verfasser mit anschaulichen Beispielen eine breite und differenzierte Beschreibung der Phänomene des beruflich bedingten Burnouts und deutet diese zusammenfassend als Sinnkrise und damit für den gläubigen Menschen als spirituelle Anfrage. Das zweite Kapitel behandelt unter der Überschrift „Stress“ (21–37) die Ursachen und Aspekte dieses typisch modernen Phänomens. Stress entsteht durch ein Zusammenkommen innerer und äußerer Faktoren (23). Diese können quantitativer Art sein (ein Zuviel an Aufgaben und Arbeiten), aber auch qualitativer Art (zu hohe Anforderungen). Doch Stress entsteht im Kopf, da wir einseitige Selbstbilder und Lebensmaximen im Kopf haben, die uns versklaven und kaputt machen (28f.). Als Prototyp des gestressten Menschen wird Mose vorgestellt.

Im dritten Kapitel „Burnout“ (38–58) beschreibt Abel die Prozesse des Ausbrennens: Wie die anfängliche Begeisterung und das große Engagement sich Schritt für Schritt in Resignation, Apathie und Frustration wenden. Auch untersucht er die strukturellen Rahmenbedingungen am Arbeitsplatz, die ein Ausbrennen der MitarbeiterInnen fördern. Das vierte Kapitel „Innere Erschöpfung“ (59–77) schildert – entlang der biblischen Erzählung vom Propheten Elia – die spirituelle Erschöpfung, die in einen Zustand abgrundtiefer Sinnleere und Verlorenheit führt.

Mit dem fünften Kapitel „Innehalten und Kraft schöpfen“ (78–89) beginnt Abel, positive und weiterführende spirituelle Schritte aus der Krise des Burnouts heraus zu umreißen. Das Zu-sich-selbst-kommen ist hier ein schwieriger, aber fundamentaler erster Schritt. Das sechste Kapitel geht der Frage nach, inwiefern „Kraftquellen in Kraftgrenzen“ (90–107) verborgen sein können. Die Krise wird als Chance gedeutet, sein eigenes Leben in einem völlig neuen Licht zu sehen und dementsprechend anders zu

gestalten. Ein siebtes Kapitel „Bewältigung am Arbeitsplatz“ (108–122) orientiert sich ungleich stärker als die anderen Kapitel an der Regel Benedikts. Das benediktinische Maß wird als Königsweg zu einer ausgewogenen work-life-balance vorgestellt. Er prägt darüber hinaus den Umgang sowohl des Vorgesetzten als auch des Untergebenen mit Überforderungen (116–122 in einer sehr dichten Interpretation des 64. Kapitels der Regel Benedikts).

Die letzten beiden Kapitel widmen sich den präventiven Maßnahmen. „Burnout und Führung“ (123–131) zeigt Wege zu einer Unternehmenskultur und zu Führungsstilen auf, die dem Burnout strukturell vorbeugen. „Nur für heute – spirituelles Selbstmanagement“ (132–138) hingegen verweist – in Orientierung an dem klassischen Dekalog der Gelassenheit Johannes' XXIII. – auf individuelle Vorbeugemaßnahmen. *Literaturempfehlungen* (139–143) schließen das Buch ab.

Abel erzählt sehr anschaulich viele lebensnahe Beispielfälle. Er gibt eine Fülle praktischer Tipps und zahlreiche Impulsfragen für das eigene Nachdenken. Dabei geht ihm die spirituelle Tiefe aber nie verloren. Allerdings sind seine Quellen sehr heterogen, wenn es um die Lösungsperspektiven des Burnouts geht. Klassiker der Literatur stehen neben (vergleichsweise wenigen) Bibeltexten, Texte der Kirchenväter neben der benediktinischen Ordensregel. Dem Rezensenten hätte hier etwas mehr Homogenität wohl getan und mehr Ruhe beim Lesen vermittelt.

Zudem konzentriert sich Abel sehr stark auf „Wege aus dem Burnout“, wie der Buchtitel zu Recht sagt. Die Wege durch den Burnout hindurch hingegen kommen kaum zur Sprache. Zwar werden da und dort die Phänomene der Depression, des Suizidwunsches (36) und der abgrundtiefen Verzweiflung (47) angesprochen und anhand der Person des Elia einmal auch deutlicher profiliert (59–77). Aber die Zeitdauer solcher Phasen tiefer Depression, die oft Jahre dauern können und den Betroffenen auf eine harte Geduldsprobe stellen, wird vernachlässigt. Zwischen den Zeilen hat man fast den Eindruck, die Problemlösung könne sofort nach dem Eintreten des Burnouts begonnen werden. Dabei fehlt den Betroffenen dazu oft für lange Zeit die Kraft. Erst müssen sie die Zeit der inneren Leere und Sinnlosigkeit durchleiden und aushalten. Hierzu hätte sich der Rezensent doch auch den einen oder anderen Impuls erwünscht.

Insgesamt ist das Buch aber ein sehr hilfreicher Wegweiser für Menschen, die den Tiefpunkt der Krise durchschritten haben und sich neu orientieren wollen. Zudem bietet es eine Menge Inspiration für die Seelsorge an Ausgebrannten.

Linz

Michael Rosenberger

BIBELWISSENSCHAFT

♦ Crüsemann, Frank / Hungar, Kristian / Jansen, Claudia / Kessler, Rainer / Schottroff, Luise (Hg.): Sozialgeschichtliches Wörterbuch zur Bibel. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2009. (XII, 775, zahlr. s/w. Abb.) Geb. Euro 68,00 (D) / Euro 70,00 (A) / CHF 113,00. ISBN 978-3-579-08021-5.

Ein Wörterbuch zur Bibel, das vor allem in die Lebenswelt der damaligen Zeit einführt, ist an sich zu begrüßen, denn es füllt durchaus eine Lücke im Bereich der Handbücher. Dem Editorial ist zu entnehmen, dass den Herausgebern „der befreiungstheologische, der feministische und der christlich-jüdische Diskurs“ (S. X) besonders wichtig ist. Dieser Hinweis erklärt z. B., warum bisweilen die rabbinische Literatur stärker einbezogen wird, frauenspezifische Themen einen guten Raum einnehmen und viel Augenmerk auf die gesellschaftlichen Mechanismen der Unterdrückung gelegt wird. Das Wörterbuch bespricht ca. 260 Begriffe, wobei sachverwandte in der Regel von denselben Autoren verfasst sind. Soweit möglich sind Fachleute aus dem Alten und dem Neuen Testament zusammengespannt. Die einzelnen Einträge sind meist knapp gehalten, die Information aber ist präzise und umfassend. In die Darstellung der Sachverhalte sind die archäologischen Ergebnisse eingearbeitet und manchmal mit hilfreichen Skizzen und schwarz-weiß Abbildungen erläutert. Die Situation im Alten Orient insgesamt ist oft thematisiert. Ein Blick auf die symbolische Verwendung – soweit gegeben – steht am Ende, benützte und weiterführende Literatur rundet die einzelnen Beiträge ab.

Wenn man die Anlage des Wörterbuches genauer ansieht, dann ergibt sich m. E. jedoch eine gewisse Spannung zwischen der Zielrichtung, die Lebenswelt der Menschen in biblischer Zeit darzustellen, und der alphabetischen Auflistung der Begriffe. Letztere bringt es mit

sich, dass sachverwandte Bereiche oft befremdend auseinandergerissen erscheinen. Nimmt man beispielsweise den Begriff Ackerbau, dann wundert man sich, warum dieser getrennt behandelt wird, wenn später noch die Begriffe „Landwirtschaft“; „Saat/Ernte“; „Kulturpflanzen“ (diese wiederum getrennt von den „Wildpflanzen“) und – nicht unwichtig im Zusammenhang mit Ackerbau – „Klima“ kommen. Eine für den letzteren Begriff wichtige Niederschlagskarte findet sich allerdings nur beim Stichwort „Landwirtschaft“. Da letztlich kein israelitischer Bauer ohne Vieh gelebt haben kann, so wäre im Sinne einer Darstellung der Lebenswelten eine Kombination mit „Viehwirtschaft“ sinnvoll; es genügte auch ein Verweis in der deutlichen Form wie beim Stichwort „Haustiere“, wo fettgedruckt auf das Stichwort „Viehwirtschaft“ verwiesen wird (255). Leider gibt es sonst kaum so deutliche Hinweise auf zusammengehörende Lebensbereiche. Zahlreiche Beispiele könnten angeführt werden, genannt sei einmal der Bereich „Arbeit“, zu dem wohl auch die Berufe u.a.m. gehören. Beim Stichwort „Beruf“ findet man eine Liste der Stein-, Holz- und Metallarbeiter, doch daneben gibt es einen eigenen Eintrag für „Metalle/Metallarbeiter“ ohne Bezug zur genannten Liste. Warum darüber hinaus der Begriff „Handwerk“, ja sogar jener zu „Verfemte Berufe“, eine eigene Rubrik brauchen und nicht unter „Beruf“ laufen können, oder wenigstens fettgedruckt vernetzt sind, ist nicht recht einzusehen. Der Lebensbereich „Ernährung“ ist ebenfalls ohne besondere Verbindung zu verwandten Teilbereichen, z. B. „Brot“ oder „Nahrung“, erläutert; hier ist am wenigsten nachvollziehbar, warum die Speisegesetze nicht bei den Stichwörtern „Essen, gemeinsames“ oder „Essensgewohnheiten“ vorkommen; sind sie nicht ein wesentliches Moment für diese? Da zudem verwandte Begriffe meist ohnehin von denselben Autoren beschrieben werden, versteht man nicht, warum es nicht ein besseres Verweissystem gibt. Ein Verzeichnis der größeren Lebensbereiche mit den entsprechenden Einzelbereichen (und den gemeinsamen Verfassern!) am Anfang des Werkes wäre wesentlich nützlicher gewesen als das umfangreiche Sachregister am Ende, das kaum Zusammenhänge erkennen lässt. Wie unter diesen Gegebenheiten die Benutzer/innen des Wörterbuches ein breiteres Verständnis der *Lebensverhältnisse* mit ihren Zusammenhängen gewinnen sollen, erscheint mir fraglich.